
500 Jahre Täuferium – Was mir das Täufergedenken bedeutet

JAMES M. STAYER †

Eine faszinierende Vielfalt religiöser Bewegungen

Als ich 1958 nach einem Thema für meine philosophische Dissertation an der Cornell University suchte, versicherte mir mein Betreuer Eugene F. Rice: „Ich bin mir sicher, dass wir ein Thema auf dem Gebiet des Täuferiums finden können.“ Das lag nahe, denn auch ich hatte familiär einen pennsylvania-deutschen Ursprung wie die Nachfahren der Täufer und Mennoniten aus der Alten Welt auch; und in der Highschool hatten mein Vater und ich gehört, wie ein mennonitischer Professor über den täuferischen *Märtyrerspiegel* unterrichtete. Später, als Rice sich in einem Forschungsjahr befand und ich von John Hale vom Jesus College, Oxford, betreut wurde, beschäftigte ich mich mit dem Ruf der Täufer-Mennoniten, die im 16. Jahrhundert als erste historische „Friedenskirche“ in Erscheinung getreten waren. Mir fiel bald das Paradox auf, dass die Täufer in der deutschen Reformation sowohl als Pazifisten wie als Revolutionäre galten. Aus Sicht des herausragenden mennonitischen Historikers Harold S. Bender (Goshen College, Indiana) musste sich der paradoxe Eindruck ergeben, weil nur die friedfertigen Täufer „wahre Täufer“ gewesen seien, die anderen jedoch Revolutionäre, die in der Geschichte der Täufer eigentlich nichts zu suchen hatten. Mich hat das nicht überzeugt. Ich besuchte im Sommer 1960 das Goshen College und traf Bender im Sommer 1961, um mit ihm darüber zu diskutieren. So begann sich mir der enge verengte Blick auf das „eigentliche“ Täuferium für eine Vielfalt täuferischer Bewegungen zu weiten, die ihr Mitspracherecht an der Definition des täuferischen Selbstverständnisses forderten. Das war der Anfang meiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Täufern im bewegten Aufbruch der Reformation.

Fritz Blanke und Harold S. Bender haben zweifellos zu Recht festgestellt, dass die erste Erwachsenentaufe in Zürich, im Hause von Felix Mantz, am Abend des 21. Januar 1525 stattfand. Am darauffolgenden Tag wurde diese Art der Taufe in einer Atmosphäre religiöser Erweckung in Zollikon, einem nahegelegenen Dorf, fortgesetzt. Früher schon hatte Thomas Müntzer, Pastor in Allstedt und Mühlhausen (Thüringen), festgestellt, dass es im Neuen Testament keine gute Begrün-

derung für die traditionelle Praxis der Kindertaufe gebe, dennoch sah er im biblischen Zeugnis keine überzeugende Basis für die Einführung der Erwachsenentaufe.

1975 hat Hans-Jürgen Goertz *Umstrittenes Täufer_tum 1525 – 1975: Neue Forschungen* und ich *From Monogenesis to Polygenesis: The Historical Discussion of Anabaptist Origins* veröffentlicht. Hier und dort stellten wir fest, dass das historische Täufer_tum mehrere Ursprünge hatte und es deshalb vergeblich sei, einen „wirklichen“ Anfang des Täufer_tums zu behaupten. Inzwischen haben wir beide unsere Meinung über verschiedene umstrittene Aspekte des Täufer_tums geändert – der eine mehr, der andere weniger. So scheint es beispielsweise nicht korrekt zu sein zu behaupten, dass das Täufer_tum in getrennten Zügen unabhängig voneinander in der Schweiz, Süddeutschland und Norddeutschland entstanden sei, da es inzwischen unmöglich geworden ist, zwischen den schweizerischen und den süddeutschen Anfängen des Täufer_tums zu unterscheiden, wie es der Historiker Jan J. Kiwiet in seiner Darstellung Hans Dencks in den 1950er Jahren noch zu zeigen versucht hatte.

Wir haben sowohl Müntzer als auch die Täufer untersucht und beide der These der Habilitationsschrift beige_pflichtet, die Gottfried Seebaß 1972 in Erlangen vorgelegt hat (veröffentlicht erst 2002), dass nämlich der Buchhändler Hans Hut aus Bibra Müntzers Erbe und der wichtigste Sendbote des Täufer_tums nach der Niederschlagung des Deutschen Bauernkriegs und der Hinrichtung Thomas Müntzers vor den Toren Mühlhausens gewesen sei. Wir haben auch der nach 1985 entwickelten Interpretation zugestimmt, dass der Bauernkrieg sehr eng mit der Reformation in der Schweiz und Oberdeutschland verbunden war.

Die Verbindung des ländlichen bäuerlichen Aufstands mit der Reformation war der entscheidende Grund für den Bruch Ulrich Zwinglis mit einigen seiner radikalen Anhänger, die von Thomas Müntzer und Andreas Bodenstein von Karlstadt beeinflusst waren. Balthasar Hubmaier, Pastor in Waldshut am Bodensee, hatte gemeinsame Sache mit den ländlichen bäuerlichen Rebellen von 1525 gemacht. Zwinglis bilderstürmerische, biblizistische Reformation setzte andere Akzente und ließ die konservative, semikatholische Erscheinungsform der Reformation vermissen, die Luther in Norddeutschland auf den Weg gebracht hatte, nachdem dieser als ihr Anführer von seinem Versteck auf der Wartburg nach Wittenberg zurückgekehrt war. Doch die schweizerischen Kantone waren in Zwinglis Anhänger und Angehörige der katholischen Kirche gespalten. Zwingli glaubte, die Unterstützung der Magistrate in Städten

wie Bern, Basel, Zürich und St. Gallen zu benötigen, um seine Reformation zum Sieg führen zu können. Zeitweise schien es, dass viele seiner radikalen Gefolgsleute bereit waren, das Waldshuter Modell der Reformation anzunehmen und eine ländliche Revolte durchführen zu helfen, die dem Deutschen Bauernkrieg sehr ähnlich war – so waren die ersten Täufer als Gruppe weder friedfertig noch separatistisch eingestellt.

Balthasar Hubmaier floh nach Nikolsburg (Mikulav) in Mähren, nachdem österreichische Truppen das täuferische Waldshut erobert hatten, und unterstellte sich dem adligen Schutz des proreformatorisch eingestellten Leonhard von Liechtenstein. Die Donau abwärts nach Mähren zu ziehen, wurde schließlich zum erhofften Ziel der täuferischen Gruppen. Hier beriefen sie sich auf das frühapostolische Modell der „Gütergemeinschaft“. Jede Gruppe definierte die „Gütergemeinschaft“ auf je eigene Weise, doch nur die Hutterer führten sie mit Unterstützung des territorialen Adels zum Erfolg. Im Grunde hatten schon die *Sieben Schleithheimer Artikel* (1527) eine neue abgesonderte Zukunft der vielfältigen Gruppen vorgezeichnet. Der Bericht vom Martyrium Sattlers, das an die Leiden der frühen Christen erinnerte, wies auf eine neue Zukunft nach 1527 für die Täufer hin – ganz anders als die semirevolutionären Ansichten, die Konrad Grebel und Balthasar Hubmaier 1525 hegten.

Was Hans Hut betrifft, seine besondere Lehre vom Heil durch Leiden („das Evangelium aller Kreatur“) und seine spezielle apokalyptische Lehranschauung – nach der Gott die Bösen dreieinhalb Jahre nach der schrecklichen Niederlage Müntzers in der Schlacht bei Frankenhausen mit der Invasion der Türken strafen würde, während die Täufer sich abseits halten und zur Glorie gelangen sollten – führten zu einem blutigen Chiliasmus unter den Täufern, der eine recht unerfreuliche Zukunft in Münster 1534 und 1535 entfalten sollte.

Die *Sieben Schleithheimer Artikel* waren nicht der „Kristallisationspunkt des Täuferturns“, wie John Howard Yoder meinte. Sie waren vielmehr das Motiv für die Täufer, gen Norden zu ziehen und eine deutlich andere Vielfalt ihrer Bewegung auszubilden. Diese Vielfalt hat mich ein Leben lang fasziniert – so auch jetzt im Gedenken an die Entstehung des Täuferturns vor 500 Jahren.

Prof. em. Dr. James M. Stayer lehrte an der Queen's University in Kingston, Ontario, Kanada. Er war einer der führenden Täuferforscher der letzten Jahrzehnte. Bekannt geworden ist er mit der These vom polygenetischen Täuferturn. Er starb im 91. Lebensjahr am 23. April am Ort seines Wirkens.